

Philipp Scheidemann und die Ausrufung der ersten deutschen Republik

Dr. phil. Ernst-Albert Seils, Berlin 2019

Das war ein schwarzer Tag für die Geschichte des Ersten Weltkrieges. Philipp Scheidemann behauptet, am 9. November die Republik ausgerufen zu haben. Dass dies so war, wird seit langem bezweifelt.

Scheidemann war ein glänzender Redner, er war in der Öffentlichkeit wie kein anderer Sozialdemokrat bekannt. Seit er 1911 als Sekretär in den Parteivorstand berufen worden war, verkörperte er wie niemand sonst seine Partei. Nachdem er die Sozialdemokratische Partei im Jahre 1912 besonders mit dem Thema ‚Der Gegensatz zwischen arm und reich‘ zur stärksten Fraktion des deutschen Parlaments gemacht hatte, trat er als Sprecher seiner Partei im Reichstag immer wieder hervor. Sein Humor bewährte sich nicht nur in seinen Büchern wie den „Memoiren eines Sozialdemokraten“, die sich glänzend verkauften, sondern auch in seinen Reichstagsreden.

Im Jahre 1917 führte die Abspaltung der USPD, die sich als Minderheit der Partei weigerte, den Kriegskrediten zuzustimmen, Scheidemann in das Amt des Fraktionsvorsitzenden. Der gelernte Buchdrucker und Journalist war längst als führender Sozialdemokrat in ganz Deutschland bekannt.

Die Rolle, die Philipp Scheidemann im Ersten Weltkrieg spielte, war von starken Unterschieden geprägt. Ihm war klar, dass die offizielle Auffassung vieler Genossen, das gebiete die vaterländische Pflicht, mit dem Erfurter Programm und Vorkriegsbeschlüssen nicht zu vereinbaren sei. Der Satz, der von Bebel 1907 abgesehen war, hatte folgenden Wortlaut: „Durch Anwendung der von jedem mit Mitglied der Partei am wirksamsten erscheinenden Mittel ist der Krieg zu verhindern.“ Auf ihn konnte sich jeder berufen, er legte niemanden fest. Scheidemann machte ständig davon Gebrauch.¹

Mit seiner Partei trat er für die Kriegskredite ein.

Zum Neujahrsfest 1915 wurde der von ihm formulierte Satz bekannt: „Größer als die Sorgen und Schmerzen müssen bei uns der unbeugsame Wille, unsere Entschlossenheit, sein. ... Wie wollen die Absichten der Feinde zu Schanden machen, wir wollen siegen. ... Kummer und Schmerzen nie-

¹ Nachweise Ernst-Albert Seils, Hugo Haase, Frankfurt/M. u.a. 2016, bes. S.517 ff.

derkämpfen zu können, ich wünsche allen den unerschütterlich Willen zum Durchhalten, zum Siegen.“

Zwischen der Minderheit der SPD, die sich weigert, den Kriegskrediten zuzustimmen, und der Mehrheit der Sozialdemokraten, die stets dafür votierte, war im Laufe des Jahres 1915 ein kaum zu überbrückender Streit entstanden. Schließlich setzte die Minderheit eine an den Kanzler gerichtete Anfrage durch. Bethmann Hollweg solle darüber Auskunft geben, ob er zu Friedensverhandlungen bereit sei. Zwischen Scheidemann und Landsberg kam es zu Absprachen mit dem Kanzler, was er sagen sollte und was nicht. Die Herren konferierten dreimal miteinander.

Zum Redner, der die Auffassung der Sozialdemokraten begründen sollte, wurde Otto Landsberg, nicht der Fraktionsvorsitzende Hugo Haase bestimmt. Da er der oppositionellen Minderheit angehörte, hatte dieser auch keine Neigung mehr, den Standpunkt der Mehrheit seiner Partei zu vertreten.

Scheidemann versicherte in seiner Rede am 9. Dezember 1915, die SPD wolle weiterhin die Widerstandskraft Deutschlands nicht gefährden. Die Bewilligung der Kredite sei nicht in Frage gestellt. Sie bewillige sie nicht dem Kaiser und seiner Regierung, sondern dem deutschen Volk.

Der Führer des Zentrums Peter Spahn verkündete die Auffassung der Mehrheit des Reichstags, sie trat für die Weltmachtpläne, die Vergrößerung Deutschlands ein.

Der Bruch der Sozialdemokraten in zwei Lager, Kreditbefürworter und Kreditverweigerer, war danach nicht mehr aufzuhalten. Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft entstand.

Von Scheidemann sind zahlreiche widersprüchliche, einprägsame Aussagen zu den Kriegszielen seiner Partei bekannt. In einer Großveranstaltung in Dresden sagte er, Deutschland dürfe zu keinem Bettelvolk unter den Völkern werden. Am 5. April 1916 hatte er solche noch auf eine Kriegszielforderung des deutschen Kanzlers noch deutlicher formuliert: „Man muss seinen Ausführungen doch Gewalt antun, wenn man daraus nach diesen brutalen Krieg Eroberungs- und Vergewaltigungs- Absichten herausdestillieren will.“ Nur ein politischer Kindskopf könne sich einbilden, nach all diesem furchtbaren Geschehen dürfe kein Grenzstein verrückt werden, den irgendein vermodernder Diplomat gesetzt hat.

Im Jahre 1917 nach der russischen Februarrevolution trat Scheidemann so wie es der russische Arbeiter- und Soldatenrat gefordert hatte, für einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein. Aber die Friedensresolution des deutschen Reichstages aus dem Jahre 1917 unterstützte er. Als Redner seiner Partei begründete Scheidemann deren

Standpunkt. In Deutschland gebe es in der Mehrheit der Parteien keine Welteroberungspläne. Er nannte sie eine „Richtlinie“; die Resolution schloss Annexionen nicht aus, lehnte solche aber solche, die auf dem Verhandlungswege erreicht wurden, nicht ab.

Was Scheidemann im Krieg sagte, war widersprüchlich. Mit der Wahrheit nahm er es nicht genau.

Aber seine Formulierungen waren stets lebendig formuliert. Sie waren schillernd, manchmal trafen sie den Nagel auf den Kopf.

Im Oktober 1918 ließ er sich von Friedrich Ebert überreden, in die kaiserliche Regierung Max von Badens einzutreten. Er wurde Staatssekretär ohne Portefeuilles, konnte sich seither „Exzellenz“ nennen lassen, was dem ehrgeizigen und eitlen Scheidemann sehr wohl gefiel. Erst am Tag der Revolution, dem 9. November gegen 9 Uhr, trat er aus der Regierung wieder aus.

Aus dem 7. Abschnitt, das in den Memoiren eines Sozialdemokraten über die Vorgänge am 9. November berichtet, wird im folgenden im Wortlaut zitiert:²

„Am 9. November 1918 glich der Reichstag schon in den Morgenstunden einem großen Heerlager. Arbeiter und Soldaten gingen ein und aus. Viele trugen Waffen. Mit Ebert, der nun aus der Reichskanzlei in den Reichstag gekommen war, und anderen Freunden saß ich hungrig im Speisesaal. Es gab wieder nur eine dünne Wassersuppe.... Da strömte ein Haufen von Arbeitern und Soldaten in den Saal, gerade auf unsern Tisch zu.

Fünfzig Menschen schrien zugleich: ‚Scheidemann, kommen Sie gleich mit! – Philipp, du musst herauskommen und reden!

Ich wehrte ab – ‚ach, wie viel hatte ich schon reden müssen!’ ‚Du musst! Du musst, wenn Unheil verhütet werden soll - Draußen stehen Zehntausende, die verlangen, dass Sie reden. ‚Jawohl, Scheidemann, komm schnell vom Schlossbalkon redet Liebknecht...!’ Na, wenn schon!’ Dutzende redeten auf mich ein, bis ich mit ihnen ging.’

Wir gingen eiligen Schrittes dem Lesesaal zu. Von einem Fenster wollte ich zu den Massen sprechen. Links und rechts von mir redeten meine Begleiter auf mich ein, um mich über die Vorgänge auf der Straße zu unterrichten. Zwischen dem Schloss und dem Reichstag, so wurde mir versichert, bewegten sich ungeheure Menschenmassen hin und her. ‚Liebknecht will die Sowjetrepublik ausrufen.’

Nun sah ich die Situation klar vor Augen. Ich kannte seine Forderung: Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten.

² Philipp Scheidemann, Memoiren eines Sozialdemokraten, 2. Bd. Nachdruck Severus Verlag 2010, S. 2243 - 246

Deutschland also eine russische Provinz, eine Sowjetfiliale? Nein! Tausendmal nein! Kein Zweifel: wer jetzt die Massen vom Schloss her „bolschewistisch“ oder vom Reichstag zum Schloss hin „sozialdemokratisch“ in Bewegung bringt, der hat gesiegt....

Schon stand ich im Fenster, viele Tausende von Armen reckten sich, um Hüte und Mützen zu schwenken, Mächtig hallten die Zurufe der Massen mir entgegen. Danach wurde es still.

Furchtbar waren die vier Kriegsjahre. Grauenhaft waren die Opfer, die das Volk an Gut und Blut hat bringen müssen. Der unglückselige Krieg ist zu Ende. Das Morden ist vorbei. Die Folgen des Krieges, Not und Elend, werden noch viele Jahre lang auf uns lasten. Die Niederlage, die wir unter allen Umständen verhüten wollten, ist uns nicht erspart geblieben, weil unsere Verständigungsvorschläge sabotiert wurden, wir selbst wurden verhöhnt und verleumdet.

Die Feinde des werktätigen Volkes,....sind still und unsichtbar geworden. Das waren die Daheimgebliebenen..... die den verbissensten Kampf gegen jede Form der Verfassung und besonders das schändliche preußische Wahlrechtssystem geführt haben. Der Kaiser hat abgedankt. Er und seine Freunde sind verschwunden. Über sie hat das Volk auf der ganzen Linie gesiegt.

Der Prinz, Max von Baden, hat sein Reichskanzleramt dem Abgeordneten Ebert übergeben. Unser Freund wird eine Arbeiterregierung bilden, der alle sozialdemokratischen Parteien angehören werden.

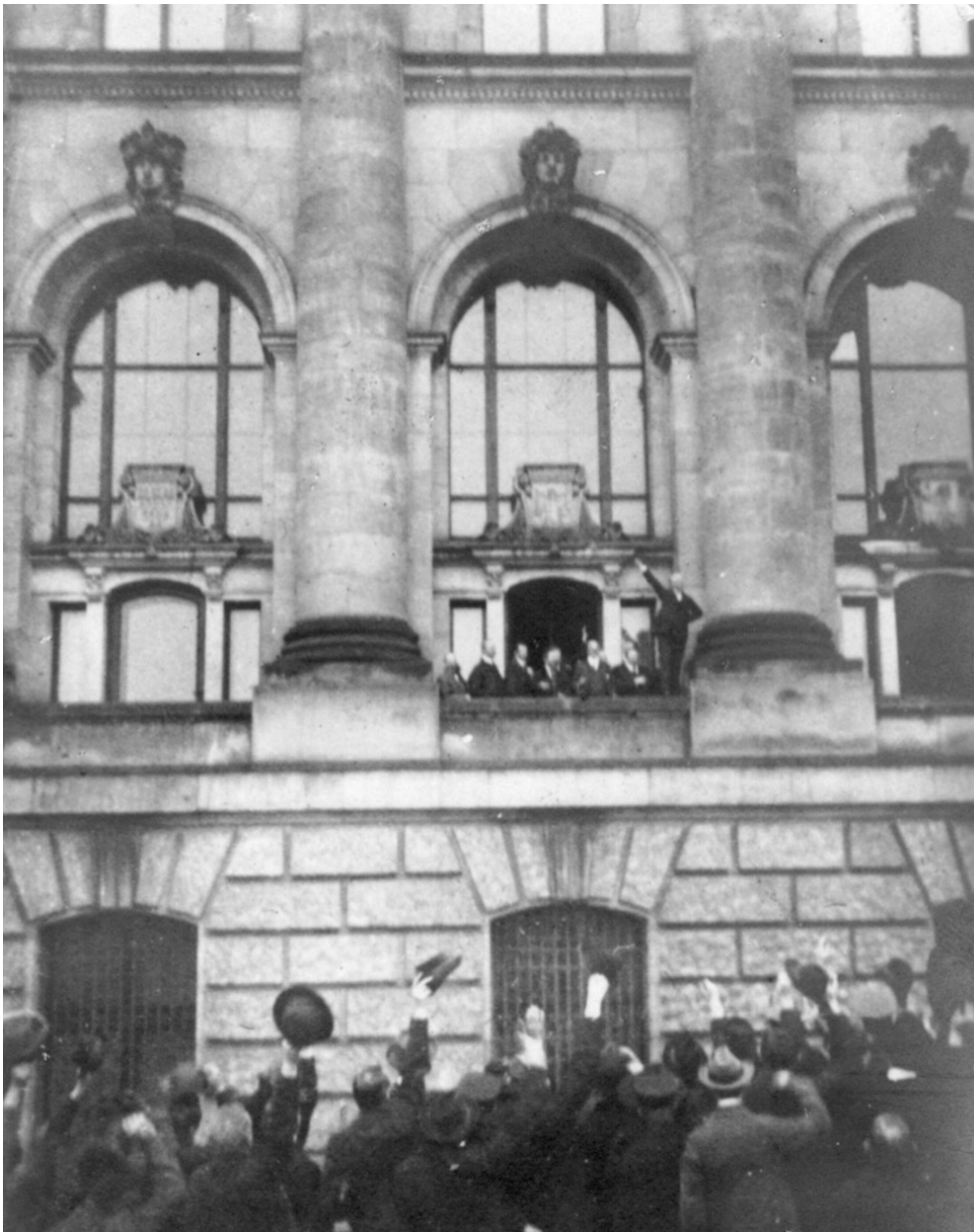
Arbeiter und Soldaten, seid euch der geschichtlichen Bedeutung dieses Tages bewusst.

Alles für das Volk, alles durch das Volk. Nichts darf geschehen, was der Arbeiterbewegung zur Unehre gereicht. Seid einig und pflichtbewusst!

Das Alte und Morsche, die Monarchie ist zusammengebrochen. Es lebe das Neue! Es lebe die Deutsche Republik!’

Schier endloser Jubel ertönte. Dann setzte sich die Masse in Bewegung nach dem Schloss. Die bolschewistische Welle, die an diesem Tag das Vaterland bedrohte, war gebrochen! Die Republik war in den Köpfen und Herzen der Menschen der Massen lebendig geworden.“

Scheidemann setzt dann seinen Bericht über die Ereignisse des 9. November folgendermaßen fort: „Sofort nach meiner Rede war ich wieder in den Speisesaal des Reichstags zurückgegangen, um den Rest meiner Wassersuppe zu retten. ‚Ebert ist entsetzt und ruft dem Freunde zu: ‚Das war unrecht. Über die zukünftige Staatsform wird die Konstituente zu bestimmen haben!‘.... Ebert war vor Zorn dunkelrot im Gesicht geworden, als er von meinem von meinem Verhalten hörte.



Bildquelle : Erich Greifer/Wikipedia

Er schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie mich an: ‚Ist das wahr?‘ Als ich im antwortete, dass dies nicht nur wahr, sondern selbstverständlich gewesen sei, machte er mir eine Szene, bei der ich wie vor einem Rätsel stand. ‚Du hast kein Recht, die Republik auszurufen! Was aus Deutschland wird, ob Republik oder was sonst, das, entscheidet eine Konstituente!‘ Wie konnte ein so kluger Mensch die Situation derart falsch einschätzen, dass er selbst am 9. November noch von Regentschaft, Stellvertretung, Reichsverweser und anderen total erledigten monarchischem Gerümpel sprach. Jetzt, viele Jahre nach jenem bedeutsamen Tag, verstehe ich das Verhalten Eberts besser, denn jetzt liegen mancherlei Bücher und sonstige Berichte vor, aus denen zu ersehen ist, dass damals vertrauliche Gespräche über Monarchie, Republik, Stellvertretung des Kaisers usw., von denen

ich keine Kenntnis hatte, stattgefunden haben. Ebert fühlte sich deshalb wohl bis zu einem gewissen Grade gebunden. Für die sozialdemokratische Partei bestand eine solche Bindung nicht.“

Dieser Bericht ist der Fantasie des Autors entsprungen. Er ist nicht wahr. Die anderen Zeitungen außer der Vossischen Zeitung und weitere von Heinrich August Winkler erwähnte andere Blätter berichteten davon nicht. Winkler und andere Autoren bezweifeln den Bericht Scheidemanns nicht.³

Auch in der Zeitschrift Die Glocke, in der die revolutionären Ereignisse behandelt werden, steht davon kein Wort.

Dass dies so war, darüber gibt es eine Anzahl von Presseaufsätzen, auch das Bundesarchiv hat dazu Stellung genommen. Die Überlieferung von Scheidemanns Auftritt vom 9. November wird als „schwierig“ dargestellt.⁴

Die überlieferten Bilder wurden im Nachhinein angefertigt. Scheidemann steht redend an einem Fenster des Reichstages. Unten werfen Passanten begeistert ihre Hüte hoch.⁵

Dabei gibt es einen Bericht des Reichsabgeordneten Richard Müller-Fulda, den man in seinem Nachlass fand. Die Vorgänge werden hier ganz anders beschrieben.⁶ Aus seinen Darlegungen geht folgendes hervor:

„Als ich in der Flucht der Wilhelmstraße die ‚Linden‘ kreuzte, begegneten mir nicht ungeheure Menschenmassen, wie Herr Scheidemann schreibt, sondern eine dünne Prozession von festlich gekleideten Personen. ... von denen einige auch kleine rote Fähnchen trugen und von Zeit zu Zeit mit schwachen Stimmen ‚es lebe die Republik‘ riefen, doch so leise, dass ihr Ruf in dem gewöhnlichen Straßenverkehr kaum verständlich war.....“

Im Reichstag ging ich direkt zum Postamt und den in das anstoßende Lesezimmer, wo nicht, wie Scheidemann schreibt, „Haufen von Arbeitern und Soldaten“ einher stürmten, sondern höchstens 5 – 6 Personen, saßen, die ruhig ihre Zeitungen lasen. Kurz nach ihnen traf Scheidemann ein, wir begaben uns gleichzeitig nach dem 1. Balkon nördlich vom Postbüro, um die Ankunft der Demonstrationswallfahrer, die sich inzwischen etwas vermehrt hatten, auf dem weiten Siegesplatz aber noch einen wenig massigen Eindruck machten, anzusehen. Dorthin brachte uns ein Reichstagsdiener zwei Stühle, ein Postbeamter kam noch hinzu. Als einige der Demonstranten Scheidemann auf dem Balkon erkannten, riefen sie „Hoch“.- Scheidemann sprang auf einen Stuhl, murmelte einige

³ Doch, so war es! 9.November 1918, Die Ausrufung der Republik ist keine Legende. Zeit online,25. April 1918

⁴

⁵ Bild in Der Völkerkrieg Bd.28, S.104

⁶ Erinnerungen Müller- Fulda an den 9. November 1912 in Berlin, Die Regierung des Prinzen Max von Baden, Bde. 2 Düsseldorf 1962, S.629 ff.

unverständliche Worte, schwenkte seinen Arm und rief dann, Es lebe die Deutsche Republik. worauf einige Demonstranten auf dem Siegesplatz mit „Hoch“ antworteten. Scheidemann sprang vom Stuhl herab gerade auf meine Fußspitze, aber ohne mir wehe zu tun, da ich ein Paar feste Stiefel mit hohen Zehenschutzkappen trug. Er entschuldigte sich noch und ging dann aus dem Lesezimmer heraus. Ich musste über dieses Drama lachen, worauf der Postbeamte vorwurfsvoll sagte: ‚Und Sie können noch lachen?‘. Ich antwortete ihm, ‚diese Art Revolution kommt mir lächerlich vor.‘

Zweifellos ist der Bericht Scheidemanns falsch, der Bericht Müller-Fuldas richtig. Heinrich August Winkler ist es nicht gelungen, ihn zu widerlegen. Das geht schon aus Einzelheiten hervor. Die Post war im Erdgeschoss an der Nordseite, davor befindet sich ein Balkon. Er geht auf den Siegesplatz, nicht auf den Königsplatz hinaus. Das Bild, das meist gezeigt wird, stammt vom Westbalkon. Scheidemann steht im weit geöffneten Fenster, auf der Balustrade, nicht auf einem kleinen Stuhl. Karl Liebknecht fuhr erst am Abend gegen 18 Uhr in den Schlosshof ein.

Der Bericht des Zentrumsabgeordneten Richard Müller-Fulda ist sehr um Genauigkeit bemüht. So wie er die Begebenheit beschreibt, so wird sie gewesen sein.

Scheidemann hat seine Darstellung mit bestimmten Absichten geschrieben, das geht aus vielen Einzelheiten hervor. Er zeigt sich als Ebert weit überlegen. Mit der Regentschaft eines Hohenzollern hat er nichts im Sinn. Ihm geht es um das Verlangen seiner Partei. Sie forderte nichts anderes als die deutsche Republik. 1927, als Scheidemann sein Buch verfasste, hatte Stalin in Russland die Macht übernommen. Er wütete mit seinem Terror gegen die Intellektuellen, die Kirche und die Bauern. Ein solches Schicksal wollte Scheidemann dem deutschen Volk ersparen.

Scheidemann zeigt sich in seinem Buch als Fälscher der Geschichte. Besondere Bilder von seinem Auftritt anfertigen zu lassen, das ist eine Tat, die schwerwiegendes Unrecht darstellt. Eine Scheidemannstraße, wie sie vor dem heutigen Reichstag verläuft, sollte man umbenennen. In seiner Partei begründete er einen unsoliden Führungsstil.

Die deutsche Republik wurde nicht am 9. November begründet, sondern erst einen Tag später, am 10. November 1918 und in den folgenden Tagen. Vor allem der Beschluss des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November gehört dazu. Ein bestimmtes Datum gibt es dafür nicht.

Der führend daran beteiligt war ist heute kaum bekannt.⁷ Es handelt sich um Hugo Haase, den Vorsitzenden der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, der an der Formulierung des folgenden

⁷ Ernst-Albert Seils, Hugo Haase, ein jüdischer Sozialdemokrat im deutschen Kaiserreich, Frankfurt/M. u-a., 2016, S.19 - 32

Beschlusses maßgeblich beteiligt war. Haases Autorität war so groß, dass sein „Nein“ entscheidend gewesen wäre.⁸

Am 10. November am frühen Vormittag um 11 Uhr einigten sich Vertreter der USPD, und der Sozialdemokraten darauf, folgendes Dokument zu unterschreiben:

1. Deutschland soll eine soziale Republik sein.
2. In dieser Regelung soll die gesamte exekutive, legislative und jurisdiktionelle Macht ausschließlich in den Händen der gewählten Vertrauensmänner der gesamten werktätigen Bevölkerung und Soldaten liegen.
3. Ausschluss der bürgerlichen Mitglieder aus der Regierung .
4. Die Beteiligung der Unabhängigen gilt nur für drei Tage, um eine für den Abschluss des Waffenstillstandes fähige Regierung zu schaffen.
5. Die Ressortminister gelten nur als technische Gehilfen des eigentlich entscheidenden Kabinetts.
6. Gleichberechtigung der beiden Leiter des Kabinetts.“

Im Vorwärts und in vielen weiteren Zeitungen wurden folgende Ergänzungen bzw. Abänderungen abgedruckt.⁹

Eine Fristbestimmung wird an den Eintritt der Unabhängigen Sozialdemokraten in das Kabinett [...] nicht geknüpft.

Die politische Gewalt liegt in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte, die zu einer Volksvertretung aus dem ganzen Reich alsbald zusammenzurufen sind.

„Die politische Gewalt liegt in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte, die zu einer Vollversammlung aus dem ganzen Reich alsbald zusammenzurufen sind.“ „Die Frage der Konstituierenden Versammlung wird erst bei einer Konsolidierung der durch die Revolution geschaffenen Zustände aktuell und soll deshalb späteren Erörterungen vorbehalten bleiben.“ [.....]

Der Vorstand der SPD stimmte zu.¹⁰ Friedrich Ebert und Hugo Haase wurden gleichberechtigte Vorsitzende der neuen deutschen Übergangsregierung, ihr gehörten ferner als Mitglieder Philipp Scheidemann und Otto Landsberg von der SPD so wie Wilhelm Dittmann und Emil Barth von der USPD an.

⁸ Wilhelm Dittmann, Erinnerungen, 2. Bd. a.a. O. S.

⁹ Der Rat der Volksbeauftragten 1918/19, 1.Bd. ,Düsseldorff 1969, S. 37 f.

¹⁰ Ritter/Miller, Die deutsche Revolution 1918–1919, Dokum37 f, a. a. O., S. 90.

Heranzuziehen ist als Dokument das Programm des Rats der Volksbeauftragten. Es wurde im Bundesgesetzblatt veröffentlicht und erhielt damit Gesetzeskraft.¹¹ Die gefassten Beschlüsse sind Gründungsdokumente der deutschen Republik. Dort heißt es:

1. Der Belagerungszustand wird aufgehoben.
2. Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung mehr, auch nicht für Beamte und Staatsarbeiter.
3. Eine Zensur findet nicht statt. Die Theaterzensur wird aufgehoben.
4. Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist frei.
5. Die Freiheit der Religionsausübung wird gewährleistet. Niemand darf zu einer religiösen Handlung gezwungen werden.
6. Für alle politischen Straftaten wird Amnestie gewährt. Die wegen solcher Straftaten angehängten Verfahren werden niedergeschlagen.
7. Das Gesetz für den Vaterländischen Hilfsdienst wird aufgehoben, mit Ausnahme der sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten beziehenden Bestimmungen.
8. Die Gesindeordnungen werden außer Kraft gesetzt, ebenso die Ausnahme Gesetze gegen die Landarbeiter.
9. Die bei Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeiterschutzbestimmungen werden hiermit wieder in Kraft gesetzt.

Wilhelm Dittmann und andere Autoren nannten dieses Gesetz die „Magna Charta“ der Revolution.¹² Das Dokument ist unterschrieben von Ebert, Haase, Scheidemann, Landsberg, Dittmann und Barth. Weitere soziale Gesetze werden angekündigt. Aber die genannten Bestimmungen sind entscheidend. Die „Magna Charta“ der Revolution stellt die Rechtspraxis des Kaiserreichs und des Krieges auf eine völlig neue Grundlage und ist ein Gründungsdokument der deutschen Republik.

Der erfahrene Jurist Hugo Haase, der sich jahrelang mit dem Recht des Kaiserreiches befasst hatte, dürfte federführend gewesen sein. Das Gesetz ist in einer klaren Sprache des geübten Juristen abgefasst, auch Otto Landsberg war ein versierter Anwalt. Beide gehörten der jüdischen Religionsgemeinschaft an. Aber wer die „Magna Charta“ der deutschen Republik tatsächlich verfasste, ist nicht ausdrücklich belegt.

Haase schrieb später an seinen Sohn: „Ich würde allein mit meinen Freunden die Regierung ergriffen haben, wenn nicht die Soldaten einmütig darauf bestanden hätten, dass wir mit Ebert die Ge-

¹¹ Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19, Erster Teil, Düsseldorf 1969, S. 17 f.

¹² Wilhelm Dittmann, Erinnerungen 2. Bd. Frankfurt u.a., 1995, S.571

walt teilen sollten, und wenn nicht ohne Ebert ein erheblicher Teil der bürgerlichen Fachmänner Sabotage treiben würde. So müssen wir manches in Kauf nehmen, was uns contre cœur ist.“¹³

Er hatte seit dem 4. August gegen die Kriegskredite gekämpft. Er war neben Bebel Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei und nach dessen Tod deren Vorsitzender. 1916 legte er den Vorsitz nieder und gründete die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft, später war er Vorsitzender der USPD. Der Brief an den Sohn zeigt seine immer wieder gezeigte Fähigkeit zur realistischen Einschätzung der Situation.

Er war ein anderer Mann als Philipp Scheidemann. Joachim Käppner schrieb in der Süddeutschen Zeitung 1913 „Männer wie den kompromisslosen Hugo Haase hätte Deutschland mehr gebraucht.“¹⁴

13 Ernst Haase, Hugo Haase, a. a. O., S. 173.

14 Joachim Käppner, Süddeutsche Zeitung, 23.Mai 1913